

„Synthetisch“, aber durch und durch hörenswert

Kirchenmusik Michael Praetorius' „Missa Gantz Teutsch“ in der Dreifaltigkeitskirche bietet gleichermaßen musikalischen Genuss und liturgiegeschichtliche Einblicke – Beitrag zum Themenjahr „Reformation und Musik“

VON LUCIA BUCH

Kaufbeuren Als Beitrag zum Themenjahr „Reformation und Musik“ erklang in der Kaufbeurer Dreifaltigkeitskirche unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Traugott Mayr die 1617/19 auf den Fundamenten des venezianischen Stils entstandene „Missa Gantz Teutsch“ von Michael Praetorius.

Pfarrer Thomas Kretschmar bot in seinen Begrüßungsworten zunächst einen Rückblick auf die Liturgieentwicklung in beiden großen Konfessionen: So handele es sich bei der zu Gehör gebrachten Werkfassung um die Verbindung von lutheranischer Deutschsprachigkeit mit katholischer Messtradition. Nur das Kyrie und das Gloria entstammen im engeren Sinne Praetorius' „Deutscher Messe“, die übrigen Bestandteile wurden quasi „synthetisch“, aber passend aus anderen Kompositionen des Tonkünstlers über deutschsprachige Kirchenlieder Martin Luthers ergänzt.

Ausführende des Großprojekts waren unter Mayrs Dirigat das in Kaufbeuren bereits bestens bekannte Augsburger Ensemble „La Banda“, das sich der Alten Musik verschrieben hat, die Kantorei der Dreifaltigkeitskirche sowie das Vokalensemble „The Blue Notes“. Als Gesangsolisten waren neben Anita Atzinger und Heike De Young (Sopran) Thomas Hamberger (Bass) und Manuel Warnitz sowie der kurzfristig eingesprungene Maximilian Kiener als Tenöre zu hören. Eine besondere, nur in einigen Messsätzen ergänzend eingesetzte



Ein weiteres erfolgreiches musikalisches Großprojekt in der Dreifaltigkeitskirche: Zahlreiche Mitwirkende brachten die „Missa Gantz Teutsch“ von Michael Praetorius zur Aufführung. Die Gesamtleitung hatte Kirchenmusikdirektor Traugott Mayr (am Dirigentenpult).
Foto: Lucia Buch

Klangfarbe stellte das Blockflötenquartett „Amaryllis“ (Monika Apelt, Gisela Dardzinski, Barbara Fromm, Karen Zeiler) dar. Dieses ging – in den Mittelstimmen variabel mit zwei Alt- oder Alt-/Tenorflöten besetzt – leider in sehr komplex gebauten Sätzen wie dem „Amen, das ist, es werde wahr“ oder dem „Verleih uns Frieden gnädiglich“ akustisch oft unter.

Klangfarben, vor allem im Wechselspiel zwischen Posaunen und hohen Streichern, spielten eingangs im instrumentalen Introitus über „Ein feste Burg ist unser Gott“ die alles entscheidende Rolle. Aufhorchen ließ danach das Kyrie: Vor allem Maximilian Kiener artikulierte Echoeffekte in frappierend weit zu-

rückgefahrenen Pianobereichen. Die übrigen Solisten folgten redlich seinem Beispiel, ohne es ganz zu erreichen. Im Gloria vernahm man zunächst bewegt vorwärtstreibendes Jubilieren. Praetorius baut hier raffiniert Spannung auf zwischen polyphonen, teils mit artifiziell gebauten Koloraturen gespickten Passagen (instrumental und in den Gesangssoli) und klarer, schlichter Einstimmigkeit (schwerpunktmäßig im Chor).

Das „Qui tollis“ zeigte nach einem fast swingenden Dreier-Duktus zu Beginn, dass sich das Deutsche bei kleinteiligen Rhythmen mitunter recht sperrig verhält – vor allem wenn man im protestantischen Sinne großen Wert auf das Wort

legt. Einem explosiv-überzeugenden Schluss-„Amen“ tat das keinen Abbruch.

Das Graduale – eine doppelchörige Motette „Nun freut euch, liebe Christen gemein“ – wartete allgemein mit reizvollen synkopischen Verschachtelungen und speziell bei „lasst uns fröhlich springen“ mit fröhlich hupfenden Motivimitationen auf. Hell, zupackend und affirmativ das „Halleluja“. Ein Höhepunkt in seiner archaischen Prägnanz als A-cappella-Satz danach das Credo „Wir glauben all an einen Gott“. Klanglich raumgreifend, volltönend und vielgestaltig – beim Solistenquintett wie beim Chor – wurde auch das Sanctus „Jesaja dem Propheten“ intoniert.

Die doppelchörige Motette zum „Vater unser“ lebte ganz vom Variantenreichtum der Besetzung: Mal der Chor, mal die beiden Solo-Sopranen oder -Tenöre kamen zum Zuge und werteten den Text in idealtypischer Deklamation aus. In der neunten Strophe wurden alle Musiker in einem dynamischen Höhepunkt zusammengeführt. Das Agnus Dei stellte das Gamba-/Violonenregister in den Mittelpunkt, im Bereich der „Communio“-Motetten konnten noch einmal die Sopranen den Klang sinnlich erblühen lassen – gut ausgelotet zwischen Satzdicke und luftigem „Durchschuss“.

Ein durch und durch hörenswertes Konzert, anregend für Herz und Hirn.